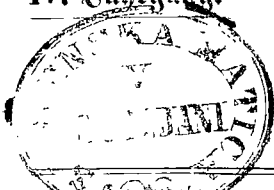


Zeitschrift für vaterländische Interessen.



Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:
 Mit der Post: Für Laibach sammt Zustellung:
 Ganzjährig fl. 6.— || Ganzjährig fl. 5.—
 Halbjährig „ 3.— || Halbjährig „ 2.50
 Einzelne Nummer 5 kr.
 Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 263, 2 Stock.
 Die **Administration** in Ottokar Kler's Buchhandlung
 Hauptplatz, Nr. 313.

Insertionsgebühren: Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum
 bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 fr.

In **Wien** übernimmt Inserate **G. L. Daube & Comp.**

Geldsendungen sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.

Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Laibach, Freitag am 1. Jänner 1869.

Pränumérations = Einladung.

Ein Jahr ist verstrichen, seit der „Triglav“ in verjüngter Gestalt wieder vor seine Leser trat. Der soeben seinem Ende zuneigende Zeitabschnitt hat für die Geschichte unseres Volkes, für die Geschichte der österreichischen Slaven überhaupt wahrhaftig nicht sehr viel erfreuliches Material geliefert. Manchen herben Schlag haben wir erlitten in dem Kampfe gegen die herrschende politische Strömung, manche bittere Enttäuschung ward uns zu Theil. Mit offenem, vorurtheilsfreien Auge verfolgte der „Triglav“ den Gang der Ereignisse und nahm regen Antheil an dem geistigen Kampfe, den das Recht gegen die Gewalt führt. Wir dürfen wohl behaupten und man wird uns das Zeugniß nicht versagen, daß wir stets und überall das Interesse unserer Nationalität vor Augen gehabt und das Wohl unseres Landes nach bestem Wissen und Gewissen zu fördern getrachtet haben, überhaupt die uns durch das nationale Programm auferlegte publizistische Pflicht trotz des beispiellosen Druckes, der auf der oppositionellen Journalistik lastet, nach Thunlichkeit mit allen Kräften zu erfüllen bestrebt waren.

Die Situation ist heute um nichts besser, als sie im vorigen Jahre um diese Zeit war, ja wir müssen uns gestehen, sie ist nur noch schlechter, und dieß theilweise auch deshalb, weil sie wenigstens klarer geworden ist.

In diesem Momente von der Wahlstatt zurücktreten, dieß wird wohl Niemand von uns verlangen. Ohne unsere Kräfte und die damit erreichbaren Erfolge zu überschätzen, glauben wir doch, daß ein solcher Schritt sehr zur Unzeit wäre. Mehr denn je bedarf es jetzt aller Anstrengungen, um den übermüthigen Gegner, dem der Ramm unter der Pflege unnahbarer Hände in's Unendliche gewachsen, in die gebührenden Schranken zurückzuweisen. Alle unsere Parteigenossen ohne Ausnahme werden uns beipflichten, daß es nur zu bedauern wäre, wenn sich jetzt die Zahl der Streiter für Recht und Wahrheit vermindern würde, wo man doch alles daran setzen muß, sie zu vermehren, zu verstärken.

Diese Erwägungen haben uns klar gemacht, daß es leider unsere Pflicht sei, auszuharren auf dem dornenvollen Pfade. Den durch die Ungunst der Verhältnisse gesteigerten Anforderungen Rechnung zu tragen, und namentlich in Anbetracht des Umstandes, daß das gegnerische Lager sich bekanntlich in Laibach ein neues Organ geschaffen hat, haben wir uns überdieß entschlossen, den „Triglav“ von Neujahr an **zweimal in der Woche** erscheinen zu lassen. Das nähere ist weiter unten mitgetheilt.

Angesichts der bedeutenden Opfer von unserer Seite sehen wir uns aber auch gelegentlich der neuen Abonnement-Eröffnung veranlaßt, unsere Gefinnungsgeossen an ihre Pflicht zu mahnen und sie dringend zur ausgiebigen materiellen, wie geistigen Unterstützung unseres Unternehmens aufzufordern. Wir empfehlen unsern Freunden die gepriesene Rührigkeit unserer Feinde zur Beachtung und — Nachahmung.

Daß wir treu an unserm Programme halten, nach wie vor für die ewigen, unauslöschlichen Rechte der Nationalität als unser höchstes Gut mannhaft eintreten und kein Haar breit von unsern gesetzlich begründeten Forderungen lassen, — daß wir Recht und Freiheit, d. h. gleiches Recht für Alle und gleiche Freiheit für Alle, auch in Zukunft unerschrocken verfechten werden, brauchen wir nicht erst zu versichern. Freunde unseres Volkes! Parteigenossen! Streben wir mit vereinten Kräften nach dem großen, gemeinsamen Ziele!

Der „Triglav“ erscheint von Neujahr an wöchentlich zweimal, und zwar Dinstags und Freitags, im vorliegenden Formate, jedesmal wenigstens einen halben Bogen stark.

Den Preis haben wir trotz der wesentlich größeren Kosten nur unbedeutend höher gestellt. Das Blatt kostet nämlich von Neujahr an:

Mit der Post:

Für Laibach sammt der Zustellung in's Haus:

 Ganzjährig 6 fl. — kr.	 Ganzjährig 5 fl. — kr.
 Halbjährig 3 „ — „	 Halbjährig 2 „ 50 „

 Jene P. T. Abonnenten, von denen wir das Pränumérationsgeld für den II. Semester oder das IV. Quartal
 v. J. noch nicht erhalten haben, ersuchen wir höflichst, uns gelegentlich der Erneuerung des Abonnements
 auch die rückständigen Beträge zuverlässig einsenden zu wollen. 

Die Administration.

P R O B E - N U M M E R.

Der orientalische Konflikt und die Slaven.

Die Aufmerksamkeit der Presse gilt gegenwärtig fast ausschließlich der Fährung im Orient und jedes Blatt sucht die dortigen Vorgänge in seinem Sinne auszuheuten. Eine eigenthümliche Erscheinung ist es, daß die meisten gegen Griechenland Front machen und den „ranken Mann“ in Schutz nehmen, denn dieses Mannöver ist wohl kaum einer Umwandlung der menschlichen Gefühle gegen den Gebrechlichen zuzuschreiben. Die Konferenzvorschlüge werden auf das kräftigste unterstützt, ja einige Blätter sind bereits so weit, die möglichen Resultate der Konferenz jetzt schon bekannt zu geben.

Wie stehen denn wir Slaven zu diesem Konflikt?

Obwohl wir keineswegs einen Krieg wünschen, der sich möglicherweise zu einem europäischen gestalten könnte, und daher gegen eine friedliche Lösung der Wirren nichts einzuwenden hätten, wenn durch dieselbe die unsern Brüdern unter der Herrschaft des Islams günstigen Resultate erwachsen, welche durch einen Krieg voraussichtlich erzielt werden, so sind wir doch dafür, daß der durch so viele Jahre unaufgelöste gordische Knoten mit einem Schlage zerhaut würde. Die unglückliche Vermittlungspolitik der Westmächte, welche die in der Türkei in so großer Anzahl befindlichen Slaven die nationalen und menschlichen Rechte rauben half, ist wahrlich nicht derart, daß sie Vertrauen in uns erwecken könnte. Wozu auf die unheilbare Wunde schmerzstillende Pflaster legen, wenn man durch einen Schnitt das kranke Glied vom Körper trennen und den letzteren vielleicht noch retten kann?

Der Islam ist nicht kulturfähig, dies sollte unsern Kulturträgern doch nicht entgehen. Nirgends, außer in Spanien, erhob sich der Türke in geistiger Richtung über den Naturmenschen, und so kommt es, daß die unter den Mohamedanern lebenden Slaven sich von den ersteren durch nichts unterscheiden; sie stehen mit ihnen auf gleicher Bildungsstufe und es ist wahrlich mehr als ein Wunder zu nennen, daß sie noch dem väterlichen Glauben treu blieben.

Wenn wir in der Geschichte unseres Landes nachblättern und darin die Leidensgeschichte unseres den Türkeneinfällen besonders ausgelegten Volkes lesen, so haben wir wahrlich keinen Grund, den Osmanen hold zu sein. Ein beträchtlicher Theil schmachtet noch jetzt in türkischer Gefangenschaft, wenngleich sein Los gemildert worden; alle diese sehnen sich nach Erlösung, nach Vereinigung mit ihren westlichen Brüdern, um mit ihnen vereint zu höherer Bildungsstufe, zum Wohlstande zu gelangen. Daher die Sympathien zu den Grie-

chen und zum nördlichen Nachbar. Zwar scheint es, als wollten die Donaufürstenthümer, vor allen Serbien, dessen Regierung einem stark verbreiteten Gerüchte zufolge, von den Ungarn gewonnen sein soll, im Falle des Kriegsausbruchs ihre Neutralität bewahren, aber es ist mehr als gewiß, daß das Volk bei dem ersten Kanonenschusse auf der griechischen Halbinsel sich sofort offen für die Griechen erklärt und dieselben auf jede mögliche Weise nachdrücklich unterstützt. Einem Privattelegramme der „Politik“ aus Neufaz zufolge fordert General Stratimirović das serbische Volk auf, ungesäumt die Waffen zu Gunsten Griechenlands zu erheben. Wird es diesem Rufe Folge leisten? Nach dem jetzigen Stand der Dinge ist daran wohl kaum zu zweifeln.

Auch in den süzeränen Ländern zeigt sich der Zwiespalt zwischen Volk und Regierung. Die Slaven streben nach Vereinigung und dieses Streben wird nicht etwa genährt durch russische Emisäre, sondern es entspringt dem inneren Triebe, der Stammesgenossen zu einander zieht; sie begrüßten mit Freuden die russische Intervention, weil sie nur durch diese die Befreiung ihrer Brüder hoffen können und dürfen; gelingt diese, so sind die Slaven nach Ost und Süd hin abgerundet. Diese Möglichkeit scheinen die slaveneindlichen Blätter voranzusehen, daher ihre Sympathie für die Pforte, der sie sonst nicht hold zu sein pflegten, Beweis dessen die vielfachen gräulichen Schilderungen der Zustände im Orient, worin sie sich seinerzeit zu überbieten suchten. Wir wünschen denjenigen Zeitungsschreibern jene Epoche zurück, wo die wilden und blutgerigen Osmanenscharen das halbe Europa sengend und mordend durchzogen, und sind überzeugt, daß sie ihre Lobreden zu Gunsten derselben sogleich einstellen.

Für die Slaven in der Türkei ist der Krieg jedenfalls von Bedeutung. Unter dem Szepter des Islam kann ihnen niemals die Sonne der Freiheit und nationaler Entwicklung aufgehen, sie müßten ewig auf der niedrigen Kulturstufe bleiben, auf der sie, Dank der Politik der Westmächte, jetzt stehen, denn selbst ein für sie günstiger Friedensschluß bietet ihnen keine Garantien. Sie entbehren nach wie vor jeglicher Unterstützung von Seite der Regierung. Befreiung von türkischem Joch und Vereinigung mit dem übrigen großen Körper ist ihr Heil und dieses können sie nur dann erreichen, wenn Osmanien ihnen Selbstständigkeit auf Grundlage einer gerechten Verfassung gewährt oder — in die Brüche geht.

Dieser Fall wird sicher früher oder später eintreten trotz der Bemühungen der westlichen Aerzte, welche durch allerlei Mittel aus

Feuilleton.

Neujahr.

Das Neujahr ist gewiß ein Zeitpunkt, der für jedermann von größerer oder geringerer Wichtigkeit ist, obschon so oft dagewesen, daß man ihn fast nicht mehr beachten sollte. Das Neujahr sollte etwas neues bringen, aber leider bleibt bei uns so ziemlich alles beim alten. Das „Tagblatt“ lügt nach wie vor, die „Laibacher Zeitung“ fährt fort, sich in ihren Inzeratenthail und offiziellen Schweigen zu hüllen, unsere „Freunde“ schreien nach wie vor und machen Spektakel, nur der „Triglav“ nimmt ein neues Kleid an und erscheint zu nicht geringem Aerger des „Tagblatt“ von nun an zweimal in der Woche, sonst bleibt er der alte in Bezug auf seine Tendenz und Gesinnung und fordert das „deutschhümelnde“ Volk von Laibach und Umgebung in die Schranken.

Wollte man die Ereignisse des alten Jahres Revue passiren lassen, so wäre dies allerdings mehr lehrreich, als interessant; manche traurigen Erinnerungen kämen da zum Vorschein, manche gesunkene Hoffnung liegt am Boden, doch sind auch einige Errungenschaften zu verzeichnen. Im Lager unserer „Freunde“ sahen wir manche tragikomische Szene, ja einige recht empfindliche Blamagen, deren Spuren auf dem verlängerten Antlitze sichtbar. Zwar erlebten sie auch ansehnliche einige Triumphe (Sokolprojekt und Jezica-Affaire, beide recht ergiebige Goldlager für unser Febrervieh, vulgo Zeitungs-skrabler), aber im ganzen können sie sich keiner bedeutenden Erfolge rühmen, was bei der pompösen Bezeichnung „Fortsschrittspartei“ allerdings nicht zu übersehen ist. Dagegen gelangen ihnen einige Arrangements von politischer Tragweite, als: Konstitutioneller Verein, „Tagblatt“, das „Bürgerfest“ auf den Ruinen des Schützenvereines, in einem Saale, wo sich tanzlustige Kommis herumtummeln. Das

letzte bestand vorwiegend aus Bürgern, denn Bauern waren dabei nicht vertreten und was — nach dem Sinne des „Tagblatt“ — nicht Bauer ist, muß Bürger sein, wenn auch ein „f. f.“ davor steht. Wer lacht da?

Eine Blumenlese aus den dort gehaltenen Reden wäre allerdings sehr interessant, weil das „Tagblatt“ dieselben zum Theile — verschweigt; doch da wir nicht zu den Bürgern zählen, so würde uns als Unberufenen der Eintritt verweigert worden sein; auch vergaßen wir eine Karte zu lösen und so kamen wir um den Genuß des Abends. Wie man Tags darauf sprach, war das Bier dort — superb, denn unsere Vaterlandsfreunde glauben zur Hebung unserer heimischen Industrie am besten beizutragen, indem sie — Grazer Bier trinken. Doch wer kennt ihre geheimen Zwecke?

Man muß gestehen, unsere „Freunde“ entwickeln eine Ameisen-Nüchrigkeit. Die Wahlagitationen sind im besten Zuge, ja noch mehr, sie sind vorbei, denn unlängst wählte eine Gesellschaft in einem Gasthauslokale, sich über die Gemeinderathswahlen hinwegsetzend, allen Ernstes den neuen Bürgermeister. Ob derselbe die Wahl annimmt, ist vorläufig noch unentschieden. Wahrlich ein energisches und schnelles Vorgehen, würdig der „Fortsschrittspartei“. Wenn es in dem Tempo fortgeht, so sind in einem Jahr die Häupter des konstitutionellen Vereins Minister und ihr Führer zeichnet sich durch eine fulminante Thronrede schredenerregend aus und versetzt ganz Europa in Bestürzung. Armes slovenisches Volk! Du erhältst dann im Welttheater den Sitz auf der letzten Gallerie, wenn Dir überhaupt der Eintritt gestattet wird.

Wenn übrigens die Zustände dieses Theaters nicht besser sind, als in Laibach, dann soll es jedermann leid thun um den Eintrittspreis. Unlängst hörten wir von einem Fremden, also jedenfalls einem Unparteiischen, ein Urtheil, welches wir unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen glauben. Es war gelegentlich der politischen Expek-

gegenseitigem Mißtrauen den siechen Leib noch zu erhalten versuchen, weil sie einander die Erbschaft mißgönnen.

Politische Revue.

Die Vorgänge in Ungarn ziehen die Aufmerksamkeit der Wiener und Pester Blätter auf sich. Ein ungarisches Blatt gab nämlich, angeblich inspirirt von Andrássy, die bestimmte Erklärung ab, Ungarn werde keinen Kreuzer und keinen Mann bewilligen, wenn Preußen die Mainlinie überschreiten und auch die süddeutschen Länder dem Nordbunde einverleiben sollte. Der Eifer, womit die „Debatte“ diesen Artikel des ungarischen Blattes zu bekämpfen sucht, läßt erkennen, wie unangenehm ihr derselbe sei. Sollte jedoch der Ausspruch wirklich aus dem Munde Andrássy's herrühren, dann ist das Freundschaftsband der beiden Minister bereits gelockert und Graf Beust steht nicht auf so festen Füßen, als es deutsche Blätter so gerne glauben. Als Dementirung des Gerüchtes, Andrássy wolle die Stelle Beust's einnehmen, bringt die „Debatte“ die Erklärung, Andrássy sei in Pest eine Nothwendigkeit und werde keinesfalls nach Wien gehen.

Die Zustände in Böhmen haben sich keineswegs geändert, das Christkindlein brachte nicht die Aufhebung des Belagerungszustandes, wie man erwartet hatte. Ueber den Ausgleich mit Böhmen schreibt man der „Zukunft“ aus Prag: „Der Obmann des deutschen Rathes, Dr. Schmejsal, war vor kurzem in Wien und besprach mit den zisleithanischen Ministern, namentlich aber auch mit dem Pressminister Dr. Berger die „brennende Nationalitätenfrage“. Weiter heißt es, daß in Regierungskreisen die Ansicht vorherrschend ist, es müsse, ehe offiziell an einen Ausgleich mit den Tschechen gegangen werden könne, zuerst eine Verständigung zwischen den beiden gegnerischen nationalen Elementen der tschechischen und deutschen Partei platzgreifen. Zu dem Ende wurde eine Konferenz in Prag zwischen den Führern beider Parteien in Vorschlag gebracht und sollen die Resultate dieser Konferenz der Regierung als Maßstab für eine an den Reichsrath zu leitende Vorlage dienen. Diese Vorlage wird ein Nationalitätengesetz sein, bestimmt, den Grundsatz der Gleichberechtigung der Nationalitäten durchzuführen. Zu dem Ende soll ad hoc der Reichsrath einberufen werden, und man gibt sich der Hoffnung hin, daß die tschechischen Abgeordneten dann in der Versammlung erscheinen werden und daß auf verfassungsmäßigem Wege die Nationalitätenfrage gelöst werden könnte.“ (???)

torationen des Wächters in „Flotte Bursche“, wo sich derselbe erkühnte, Glossen über die spanischen Zustände vor und nach der Erhebung zu machen — ein Extemporé, das sogar unsere Tagblattler kühl ließ. Unser Fremde drehte sich um und verließ das Lokale. Später trafen wir ihn im Kaffeehause und als das Gespräch auf das Theater kam, äußerte er:

„Ich bedauere die arme Königin aus dem Grunde, weil sich jetzt jeder hergelaufene Mensch erkühnt, sie zur Zielscheibe seiner faiden Witze zu wählen. Mir dürfte man nicht so spielen und ich begreife nicht, warum ein Theater, wie das hiesige deutsche, aus Landesmitteln eine Subvention erhält. Wäre es denn nicht möglich, daß die Nationalen dasselbe in die Hand nehmen? Haben sie auch noch keine geschulten Darsteller, so würden sie dennoch diese Leistungen erreichen, in moralischer und ästhetischer Beziehung sie aber jedenfalls übertreffen. Besser gar kein Theater, als ein solches.“

Wir stimmten ihm bei, wendeten aber ein, daß dieses Theater unserer deutschen Partei gefalle.

„Dann spricht dieselbe ihr Urtheil selbst.“

Wie dieser, denken viele andere, welche nicht mit Dezman'scher Blindheit geschlagen sind. Und dann trinken die Herren „Verfassungstreuen“ Toaste auf die Volksbildung! Kann es einen drastischeren Kontrast geben? Wenn sie solche Inkonssequenzen begehen, dann sind sie lächerliche Pagoden, wir brauchen sie nicht zu fürchten, nicht einmal zu bekämpfen, sondern nur die Hände in den Schoß zu legen und ihre Auflösung ruhig abzuwarten.

Doch der Feuilletonist überschreitet seine Grenzen und versteigt sich in den ersten Stof. Je nun, die Neugierde trieb ihn höher, im neuen Jahr wird er sich hübsch Parterre halten und nur heitere oder belehrende Geschichten erzählen. Um sich bei seinen Lesern in Gunst zu setzen, ruft er zum Schlusse seines Feuilletons und zu Anfang des neuen Jahres: Prosit Neujahr!

So das Blatt. Wir zweifeln übrigens, daß diese Hoffnung je in Erfüllung geht.

In Serbien gährt es gewaltig. Die serbische Thronrede ist schlicht und einfach und wenn das gelingt, was sie verspricht, so ist das serbische Volk glücklich zu nennen. Weit entfernt, die Nation auf die Stufe der höchsten Vollkommenheit in jeder Hinsicht erheben zu wollen, strebt sie vorläufig nur den ihr erreichbaren Standpunkt des Fortschrittes an, und gewährt daher der Skupčina, welche bisher nur eine konsultative Stimme hatte, nun auch die Würde eines legislativen Körpers; ferner wird die Ministerverantwortlichkeit eingeführt, ein Pressgesetz entworfen, das bestehende Wahlgesetz revidirt und eine Reihe anderer Reformen vorgenommen. Auf diese Art ist dem serbischen Volke der Weg zu einer Verfassung geebnet, welche seinem Geiste entspricht. Doch dürfte der Krieg die Ausführung obiger Reformen mindestens verzögern.

Der „Zukunft“ gehen Nachrichten sehr ernster Natur zu. Die Pforte hat an die westlichen Mächte eine sehr energisch gehaltene Mittheilung zugehen lassen, in welcher sie detaillirt nachzuweisen sich bemüht, daß zwischen den ihr entgegenstehenden beiden Großmächten und den suzeränen Fürstenthümern ein definitives Bündniß existirt, dessen Abschlußtag und Ort das türkische Kabinet genau angibt und dessen an den Wortlaut streifenden Inhalt sie wiederzugeben, in der Lage zu sein behauptet. Es sollen in Folge dessen alsbald neuerdings 10.000 Chassepots nach der Levante abgegangen sein, die für Omer Pascha bestimmt wären, welcher für den Moment außer Stande ist, vorwärts zu gehen. Er fürchtet nämlich, daß nach seiner Entfernung sich sofort ganz Thessalien hinter seinem Rücken erheben und er abgeschnitten sein würde. Er lenkt daher seinen Vormarsch längs der Seeküste.

In dem bevorstehenden Kriege der Griechen gegen die Türkei hat auch Amerika sich eine Rolle vorbehalten. Es will sich nämlich im griechischen Meere eine Insel als Halstation erwerben.

Tagesneuigkeiten.

Raibach, 1. Jänner.

— (Die ordentliche Jahres-Versammlung des Sokol) findet Samstag den 2. d. M. um halb acht Uhr in der Turnhalle statt. Auf der Tagesordnung stehen die Berichte des Sekretärs und des Kassiers, die Neuwahlen des Vorstandes, seines Stellvertreters und der 7 Ausschüsse, endlich Anträge einzelner Mitglieder. Nach der General-Versammlung vereinigen sich die Mitglieder des Sokol zu einer geselligen Abendunterhaltung im „Hôtel Elefant“.

— (Dramatischer Verein.) Die letzte Vorstellung am Stefanitage war sehr zahlreich besucht und ging trotz der Hindernisse, die sich aus der Nothwendigkeit einer theilweise neuen Rollenbesetzung bei dem einen der Stücke ergeben hatten, durchweg sehr gut von Statten. Wir erwähnen an erster Stelle die letzte Nummer des Programms, die den meisten Beifall erntete und diese Auszeichnung auch vollkommen verdiente. Die vorzüglichen Leistungen der Herren V. Balenta und V. Coloretto in den „Abvokaten“ sind zur Genüge bekannt; letzterer war diesen Abend leider stimmlich nicht gut disponirt; den Tenorpart hatte diesmal Herr St. Filipič inne, der zum ersten Male in einer selbständigen Partie auftrat, sich aber vortrefflich bewährte; er errang einen so vollständigen Erfolg, daß er sich dazu mit Grund gratuliren kann. — Die Soloszene „Gospod regisseur“ ist ein schweres Stück Arbeit, das so recht geeignet ist, dem Akteur Gelegenheit zum „Paradiren“ zu geben, aber auch bedeutende Routine erfordert; Herrn Noll gelang es, die vielen Schwierigkeiten glücklich zu überwinden und sich mit Anstand aus der heiklichen Affaire zu ziehen. — Im zweiten Stücke konzentrierte sich das allgemeine Interesse in Herrn E. Horak, den wir bisher noch in keiner größeren Partie gesehen haben; sein „Martin“ war eine köstliche Figur, der Charakter richtig aufgefaßt und maßvoll durchgeführt. Uebrigens lösten alle Mitwirkenden ihre Aufgaben in sehr befriedigender Weise; Frä. Minni Horak erwarb sich zudem ein besonderes Verdienst und einen erhöhten Anspruch auf die Dankbarkeit des Vereines schon bloß dadurch, daß sie so freundlich war, die Rolle der älteren „Bobrowska“ zu übernehmen; die verehrten Dilettantinnen des dramatischen Vereines machen nämlich mit den sog. „alten“ Rollen unseren armen Regisseuren gerne graue Haare, weil sie selbst nichts davon, nämlich von grauen Haaren, wissen wollen. — Das Wirken des dramatischen Vereines fand diesen Abend eine sehr schmeichelhafte Anerkennung; es wurde

nämlich dem Vereine ein schöner Kranz mit trifoloren Bändern gespendet.

— (Die General-Versammlung der hiesigen Čitalnica) fand am 26. Dezember v. J. unter lebhafter Betheiligung von Seite der Vereinsmitglieder statt. Dem Berichte des Vereins entnehmen wir, daß er im abgelaufenen Jahre im ganzen 16 Unterhaltungen gegeben hat. Zum Vorstande wurde mit Aklamation wieder Herr Dr. J. Bleiweis, zum Kassier Herr Karl Evajar, endlich in den Ausschuß die Herren Dr. Karl Bleiweis, Kaufmann Anton Jentl und Advokaturkonzipient Emil Guttman neugewählt.

— (Die Čitalnica in Krainburg) veranstaltet nächsten Sonntag Abends eine große Beseda, deren Ertrag zur Beschaffung von Winterkleidern für fleißige, arme Schulkinder bestimmt ist. Das Programm ist sehr anziehend und besteht aus folgenden fünf Nummern: 1. „Tuga“, Solo mit Klavierbegleitung von Viskitski; 2. „Narazhodu“, Männerchor von Mihar; 3. Lemoch's dritte Fantasie für Pianoforte; 4. „Domovina“, Männerchor von Nedved; 5. „Servus Petelinček!“, Schwant in 1 Akt von M. Vilhar. Den Schluß bildet eine Tombola mit werthvollen Gewinnsten. Das Entrée beträgt 30 kr. für die Person. Ebenfalls am 3. Jänner u. z. um 4 Uhr Nachmittags findet die Generalversammlung der Krainburger Čitalnica statt.

— (Der Centralausschuß der Landwirthschaftsgesellschaft) hat in seiner letzten Sitzung die Normen entworfen, nach welchen im Monate Mai die Hornviehprämien-Vertheilung und nach erfolgtem Ankaufe die Zuchtstiere den Gemeinden oder einzelnen Landwirthen zum Behufe der Hebung der Viehzucht in Krain überlassen werden. Der Entwurf dieser Statuten ist dem h. Ackerbauministerium zur Genehmigung vorgelegt worden. Damit auch die kleineren Grundbesitzer das Kind der Mürzthaler-, Mariahofer-, Mollthaler- und Pinggauer-Race kennen lernen, beabsichtigt der Ausschuß eine Belehrung über das Exterieur dieser Racen, wo möglich mit Abbildungen, in Druck zu legen und im Lande zu vertheilen.

— (Das Gesetz über die Schulaufsicht) hat in der Art, wie dasselbe im krainischen Landtage beschloffen wurde, nach der „Desterr. Correspondenz“ wenig Aussicht auf die Sanctionirung.

— (Dem „Tagblatt“ geht der Stoff aus.) Es scheint, daß die vorrätzig gewesenen fünfzig Leitartikel des „Tagblatt“ nun bereits „alle“ sind und daß auch im Skandalkästchen nachgerade Ebbe einzutreten beginnt; glücklicherweise gibt es slovenische Journale, durch deren eifrige Lektüre es sich Stoff sammelt. In seiner letzten Nummer vom 30. Dezember wirft es dem „Slov. narod“ Fezica-Fieber vor, wahrscheinlich gestützt auf die Diagnose des bekannten Doktors. Wir unsererseits glauben jedoch vielmehr, daß „Tagblatt“ werde von jenem Fieber geschüttelt, welches ihm ganze Artikel herausgeschüttelte und es in einen derartigen Zustand des Deliriums versetzte, daß es allerlei unsinniges und verworrenes Zeug sprach, Beweis dessen jede beliebige Nummer. Uebrigens scheint ihm der „Slov. narod“ sehr viel zu thun zu geben, da es dessen Artikel wörtlich übersezt und natürlich sein Kommentar dazu gibt. Die slovenische Presse muß also nicht so schlecht sein, als es den Anschein hat, denn: Die schlechtesten Früchte sind es nicht, an denen die Wespen nagen.

— Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt die Pränumerations-Einladung der Wiener Zeitschrift „Zukunft“ bei.

— („Cerkvena pesmi“) von Fr. Gerbic, Op. 8., soeben erschienen, bilden eine sehr brauchbare, nette Sammlung von Kirchenliedern. Wir finden da vorerst zwei „Weihnachtslieder“ für Solo- und Chorstimmen mit Begleitung eines Tasteninstrumentes, gleich zweckmäßig, obwohl an einigen Stellen die kurzen Akkordenanschläge am besten von einem Pianoforte zu hören, daher auf der Orgel lieber zu überhalten sind. Beide Lieder, sowie das folgende Sololied „Molitev“, von welchem das eben Gesagte im gleichen Grade gilt, sind Kompositionen guten Geschmacks, solid gearbeitet und für Sänger, die selbe mit Gefühl zu singen verstehen, sehr dankbar. Noch höher aber müssen wir die fünf vierstimmigen Gefänge, nämlich die beiden „Kommunionlieder“ und die drei „Jesulieder“ anschlagen; es sind Kirchengefänge reinsten Wassers, Sprößlinge einer gesunden Phantasie, keineswegs kränzlich sentimentale Fakturen, wie ihrer leider genug in unserer Heimat zu

Papier gebracht worden. Wir können allen Freunden einer guten Kirchenmusik dieses Opus unseres talentirten Landsmannes auf's wärmste anempfehlen.

Öffentlicher Dank.

Allen P. T. edlen Wohlthätern und Wohlthäterinnen, insbesondere dem verehrten Čitalnica-Damen-Komite, welches auf eine wirklich großmüthige und menschenfreundliche Art für die Bekleidung von 32 armen Schulkindern unserer Schule Sorge getragen hat, spricht hiemit den verbindlichsten Dank aus

die Direktion der städtischen Knabenhauptschule
zu St. Jakob in Laibach.

Berichtigung.

An die löbliche Redaction der Zeitschrift „Triglav“ hier.

Die in der letzten Nummer der Zeitschrift „Triglav“ unter der Aufschrift: „Ein Epilog zur Affaire in der k. k. Landeshauptkass“ gebrachte Notiz ist dahin zu berichtigen, daß zur angegebenen Zeit in der fürstbischöflichen Kanzlei vor dem hochwürdigsten Herrn f. b. Rechnungs-Revisor ein Soldat erschien und ihn um ein Darlehen mit dem Beisatze bat, er brauche das Geld zur Rechnungslegung, müsse es bis zum andern Tage haben, und sei bereit, einen Schuldschein auszustellen.

Bei seinem Ansuchen erlaubte sich der Bittsteller nicht die geringste Drohung und sein Benehmen war in keinem Falle derart, daß es geeignet gewesen wäre, dem Herrn Revisor, wenn er sich mit dem Soldaten auch allein befand, irgend eine Furcht einzuflößen.

Laibach, am 27. Dezember 1868.

Der Magistratsvorstand:
Guttman.

Krippe.

Die seit acht Jahren im Baue begriffene, aus 200 zum größten Theile beweglichen Figuren bestehende Krippe, welche alle Hauptereignisse aus dem Leben Jesu von der Geburt bis zum Kreuztode darstellt, ist in meiner Wohnung,

am alten Markt, Weber'sches Haus, Nr. 167,
täglich von 2 bis 7 Uhr Abends zu sehen. 2—1.

Johann Penn.

Einladung zur Pränumeration

auf das in Wien erscheinende politische Wochenblatt

„Der Osten“.

Mit 1. Jänner 1869 beginnt „Der Osten“ einen neuen Jahrgang. Durch sein muthiges Eintreten für die wahrhaft österreichischen Interessen und für die Gleichberechtigung aller Völker hat er sich schon bisher einen großen Leserkreis erworben.

„Der Osten“ bringt überdies die interessantesten politischen und diplomatischen Nachrichten, welche aus seinen Spalten die Kunde durch alle Journale machen, und namentlich hat er die besten und verlässlichsten Mittheilungen aus dem Oriente.

„Der Osten“ kämpft mit Entschiedenheit für den Ausgleich und für die Verständigung mit den Böhmen und Polen, und für die nationalen Rechte der in Ungarn lebenden nicht-magyarischen Völker. Er bringt politische Artikel und Feuilletons, Original-Correspondenzen aus allen Hauptorten des In- und Auslandes, sämtliche in- und ausländischen Nachrichten, volkswirthschaftliche Mittheilungen, Börsenberichte, Cours-Notirungen, Literatur- und Kunst-, Theater- und Sport-Nachrichten, so daß derjenige, der den „Osten“ abonniert, ebenso gut und noch besser unterrichtet ist, als wenn er mehrere Tagesblätter abonniert hätte. Endlich beginnt im neuen Jahre die Veröffentlichung von sehr spannenden Novellen und von Biographien hervorragender Persönlichkeiten unseres Vaterlandes.

Bei all' dem kostet „Der Osten“ schon mit Postzusendung bloß 1 fl. 50 kr. vierteljährig, 3 fl. halbjährig, 6 fl. ganzjährig!

Wer für uns Abonnenten sammelt, erhält für 6 Abonnenten 1 Gratis-Abonnement.

Wien, im Dezember 1868.

Die Administration des „Osten“.

1—1. Wien, Parfing, im Gebäude der k. k. Gartenbau-Gesellschaft.